

Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS)

Walter Haas

Wissenschaftlicher Kontext und Entstehungsgeschichte

Begründet im Jahre 1935 durch den Zürcher Germanisten Rudolf Hotzenköcherle (1903–1976) und seinen Berner Kollegen Heinrich Baumgartner (1889–1944) knüpft der SDS mit seinem deutlichen wort- und sachgeschichtlichen Schwerpunkt an den "Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz" (AIS, seit 1928) der Romanisten Jakob Jud und Karl Jaberg an; Impulse kamen auch vom damals in Planung stehenden "Deutschen Wortatlas" von Walther Mitzka und den deutschen und schweizerischen Volkskunde-Atlanten.

Forschungsziel

Ziel des SDS ist die Erhebung und kartographische Darstellung der alemannischen Mundarten der Schweiz (also ohne den bairischen Dialekt von Samnaun) und der Walsermundarten Norditaliens in lautlicher, morphologischer und lexikalischer Hinsicht. In bestimmten Teilen des Wortschatzes (z.B. Geräte, Hausbau) wurde nach dem Vorgang des AIS die Sachgeographie umfassend mitberücksichtigt. Dagegen wurde die Syntax nur rudimentär erfasst. Diese Lücke wird durch den unter Elvira Glaser im Entstehen begriffenen "Syntaktischen Atlas der deutschen Schweiz" geschlossen werden.

Methode und Durchführung

Der SDS beruht auf direkter Erhebung des Materials durch Exploratoren. Der Erhebung liegt ein Fragebuch von rund 2500 Nummern zugrunde (ursprünglich 5000!), das in den Jahren 1939–1958 an 573 Orten bei mehr als 1500 Gewährspersonen vorwiegend aus der älteren ländlichen Bevölkerung erhoben wurde. Materialsammlung und Publikationsvorbereitung wurden durch wissenschaftliche Stiftungen finanziert, die Publikation fast vollständig durch den Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Das Material (heute in der Bibliothek des Schweizerdeutschen Wörterbuchs in Zürich) umfasst rund drei Millionen Belege und eine halbe Million Spontanbelege; dazu kommen für die sachkundliche Seite rund 10'000 Skizzen und Photographien. Später wurden an ausgewählten Orten auch Tonaufnahmen gemacht (tw. veröffentlicht als "SDS-Phonogramme", 4 CDs mit Textheften).

Der grösste Teil der Befragungen wurde durch bloss drei Exploratoren durchgeführt: Konrad Lobeck (1914–1977), Robert Schläpfer (1923–2001), Rudolf Trüb (*1922).

Der SDS versteht sich als "KleinraumAtlas", das heisst, dass zwar nur ein relativ kleines Gebiet aufgenommen wird, dass die Aufnahmen aber dicht und materialreich sein sollen. Die Belegortdichte beträgt im Durchschnitt einen Drittel der Gemeinden, im Mittelland etwas weniger, in den Alpentälern etwas mehr. Auch die Städte wurden aufgenommen, öfter mit Gewährspersonen aus verschiedenen sozialen Schichten.

Das dichte Belegortnetz verunmöglichte die Veröffentlichung des Materials in Form von Originalformenkarten. Im Unterschied zu den grossen romanistischen Vorbildern, aber in Anlehnung an den etwas abgelegeneren "Atlas linguistique de la Wallonie" von Louis Remâcle und Elisée Legros (1953 ff.), entschied sich Hotzenköcherle für die Publikation in Form von Punktsymbolkarten. Diese durch äussere Gründe erzwungene Darstellungsweise hat den Vorteil grosser Übersichtlichkeit, den der Graphiker des SDS, Erwin Zimmerli (1909–1986), virtuos ausgespielt hat. Nachteil ist das Verschwinden grosser Informationsmengen; Hotzenköcherle versah deshalb die Karten der ersten Wortbände mit vollständigen Beleglisten. Dies liess sich aus finanziellen Gründen nicht durch das ganze Werk durchhalten. Die Darstellungsweise des SDS ist für die seither entstandenen deutschen Sprachatlanten Vorbild geworden.

Die Publikation erfolgte in den Jahren 1962 bis 1997 in acht Bänden (zwei zur Lautung, einer zur Morphologie, fünf zur Wortgeographie). Nach dem Tod Hotzenköcherles wirkte Rudolf Trüb als verantwortlicher Herausgeber. Abgerundet wird das Werk durch zwei Einführungsbände (1962) von Rudolf Hotzenköcherle (mit Fragebuch, Aufnahmeprotokollen usw.) und einen Abschlussband (2003) von Rudolf Trüb (mit Werkgeschichte und sehr ausführlichen Registern).

Wissenschaftliches Resultat

Der SDS ermöglicht eine Gesamtsicht der alemannischen Dialekte der Schweiz. Gegenüber älteren Auffassungen, welche die Nord-Süd-Gliederung des Gebiets als grundlegende Raumstruktur verstanden, zeigte der SDS die grössere Bedeutung des Gegensatzes zwischen Westen und Osten, der auch für die volkskundliche Gliederung der Region entscheidend ist. Ebenso treten nun die Beziehungen zu den angrenzenden deutschen Dialekten deutlicher hervor, so die Verbindung zum Oberrheinischen oder zum Vorarlbergischen. Infolge des Abbruchs des Südwestdeutschen Sprachatlantes ist der Anschluss nach Norden lückenhaft geblieben.

Teilweise schon vor der Publikation wurde das Material in grossem Umfang benutzt von William G. Moulton (Phonologie), Iwar Werlen (Generative Phonologie), Jürg Bleiker, Rudolf Meyer, Alfred Suter (Morphologie), Hans Bickel (Wortgeographie), Walter Haas (phonologischer Wandel). Da die Dialekte nach wie vor die Alltagssprache der gesamten Bevölkerung sind, ist der SDS neben dem "Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache" (Idiotikon) unentbehrliches Referenz- und Grundlagenwerk der Linguistik des Deutschen in der Schweiz (vgl. z.B. die Arbeiten von Helen Christen).